

# Viel Lärm um den stummen "Arion"

Autor(en): **Rorschacher, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **81 (1991)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947321>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Viel Lärm um den stummen «Arion»

Felix Rorschacher

Tut sich Rorschach schwer mit der Kunst? Schon vor zweihundert Jahren definierte der deutsche Schriftsteller August von Platen: «Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.» Ältere Semester in unserem Hafentädtchen erinnern sich schmunzelnd an die erhitzte Auseinandersetzung im Gemeinderat und in der Öffentlichkeit (Leserbriefe en masse!), als es um den Kauf der Plastik von Hermann Haller ging. «Die Schwebende» bewegt sich heute graziös und jungfräulich keusch im Rorschacher Seepark. Man hört kein Wort des Abscheus mehr, und kein in Moralin getauchter Zeigfinger ist mehr zu sehen. Das war vor Jahrzehnten schon ein bisschen anders. Sittlichkeit und Moral einer ganzen Stadt waren in Gefahr. Sich selbst ernannte Sittlichkeitsapostel warnten vor der «geschämigen blutten Frau». Die Mehrheit des Gemeinderates sagte schliesslich doch ja zur nackten Weiblichkeit.

\*

Noch ein Beispiel gefällig, wie Rorschach schwer tut, sich mit der Kunst zu identifizieren? Es sind noch nicht viele Jahre her, als von der städtischen Kunstkommission der Vorschlag gemacht wurde, «Die Schreitende» von Bildhauer Wilhelm Meier in der westlichen Seeuferanlage aufzustellen. «Eine blutten Frau wie die «Schwebende» ist für Rorschach genug!» sagte ein Volksvertreter im Gemeinderat. Die Frage «Steinerne Nacktheit – unzüchtig oder nicht?» beantwortete ein weiterer Gemeinderat: «Eine Frau ohne Kleider wie «Die Schreitende» – dieser Umstand hat weder mit Kunst noch mit Moral etwas zu tun. Viele Generationen haben den menschlichen Körper, so wie er vom Schöpfer geschenkt worden ist, als würdig erachtet, künstlerisch dargestellt zu werden, selbstverständlich nur in vollendeter formaler Gestaltung durch eine begnadete Hand.» Schluss der Predigt! In der Sitzung vom 10. Januar 1983 verweigerte das Gemeindeparlament den Kredit. Die Mehrheit des Rates konnte sich nicht mit dem Kunstwerk befreunden. Wirkte

der Entscheid entmutigend auf die Kunstsachverständigen? Keineswegs.

\*

Nach ein paar «Schonjahren» wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. 66 Projektskizzen waren das erfreuliche Resultat. Zwei Vorschläge wurden zur Weiterbearbeitung empfohlen. Zuletzt schwang «Arion» obenaus. Das Ergebnis des Ideenwettbewerbes «für künstlerische Ausgestaltung der westlichen Seeuferanlage» wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Kamen Hunderte oder gar Tausende von Interessierten? Ein Häuflein von kaum zweihundert Rorschachern wagte den Weg ins Seminar Mariaberg. Der verheissungsvolle «Arion» fand Zustimmung und Kritik. Wie könnte es in Rorschach und anderswo auch sein ohne gegenteilige Ansichten!

Die städtische Kunstkommission gelangte mit dem preisgekrönten Objekt an den Stadtrat, natürlich im empfehlenden Sinn. Der Künstler heisst Urs Stieger und ist Instrumentenbauer im rheintalischen Berneck. Er schuf das Windklangobjekt «Arion», welches durchaus den Vorstellungen des Stadtrates entsprach. Im Rathaus äusserte man sich: «Seit Jahren besteht die Absicht, zur Bereicherung der westlichen Seeuferanlage ein Kunstwerk anzuschaffen. Man war sich aber von Anfang an bewusst, dass es nicht leicht sein werde, eine Plastik anzukaufen, die der Grösse der Anlage angemessen ist, preislich in vertretbarem Rahmen liegt und bei der Bevölkerung Anklang findet.»

\*

Das Kreditbegehren für «Arion» war die hübsche Summe von 122 000 Franken. Die Kunstkommission beschrieb das prämierte Projekt: «Die Plastik hat die Form eines stilisierten Vogels, der sich im Wind horizontal bewegt. Durch eine eingebaute Mechanik werden Bronzeplatten, die als Klangkörper dienen und aufeinander abgestimmt sind, angeschlagen. Das Kunstwerk wird fünf Meter hoch und 8,5 Meter







lang. Plaziert wird das Kunstwerk unmittelbar neben der grossen Treppe beim Wasserspiel. Es ergibt sich dort ein gewisser Schwerpunkt, und diese Platzierung hat den Vorteil, dass die grosse Rasenfläche für gelegentliche Grossveranstaltungen frei benützbar bleibt.»

Am Nachmittag vor der entscheidenden Gemeinderatssitzung vom 23. Januar 1989 konnten Behörden und Volk das Modell im Massstab 1:3 besichtigen. Ein Bürger nannte das empfohlene Projekt eine «Verlegenheitslösung» und kritisierte in der Lokalpresse, der «Arion» habe leider keine künstlerisch-plastische Eigenschaften und sei künstlerisch wertlos. «Es ist zu hoffen, dass der Gemeinderat den Kredit für die Verlegenheitslösung ablehnt.» Stimmen aus dem Volk sprachen von «Verschandelung und Kaputtmachen des Seeufers». Und weil das Windklangobjekt auch Töne von sich geben sollte, waren Anwohner verängstigt vor einer «ständigen Tonberieselung». Ein weiterer Rorschacher appellierte in der Rorschacher Zeitung «Gemeinderat, sei mutig!» und fragte die Ratsherren und Ratsfrauen, ob sie dem «eher konservativ gestimmten Kunstgeschmack treu bleiben wollen oder ob sie sich einen ungewohnten Schupf geben und dem zeitgenössischen Werk eines jungen Künstlers aus der Nachbarschaft zustimmen werden». Das Wunder von Rorschach geschah. Der Gemeinderat stimmte vorbehaltlos, also einstimmig zu.

✱

Nun kamen wenig ermutigende Zeiten für den Künstler. Die Realisierung des Projektes verzögerte sich aus mancherlei Gründen. Endlich, am Samstag, den 31. März 1990 erschienen Stadtrat und Kunstkommission in corpore und der Gemeinderat fast lückenlos auf dem Platz. Stadtammann Dr. Marcel Fischer sprach beschwingte Worte und begrüßte «die Götter der Meere, Poseidon und Neptun, die wie die ruhige See und der wolkenlose Himmel andeuten, dem «Arion» gut gesinnt sind. Der Vogel ist kein toter Vogel, er lebt. Er bewegt sich auf und ab und dreht sich um die eigene Achse. Er gibt sogar Töne von sich und verrät damit die handwerkliche Ader des Künstlers als Instrumentenbauer».

Was sagt der «Arion»-Schöpfer zu seinem Werk? «Es ist mir ein spezielles Anliegen, dass gerade einfache Leute, die nicht in ein Museum gehen, am Werk ihre Freude haben. Wenn sie die Kunst nicht interessiert, so sollen sie wenigstens den Klang und die Bewegung haben. Ich habe nicht erwarten können, dass «Arion» allen gefällt. Die Töne, die der Wind in der Mechanik verursacht, ergeben ein Glockenspiel, das wie ein Xylophon oder Metallophon tönt. Es kann derart reguliert werden, dass die Klänge nicht weiter als bis zur Thurgauerstrasse dringen.»

✱

Und nun kommt Dramatik in die Handlung! Der «Arion» blieb bis heute (Ende Oktober) stumm. Ein lokaler Kolumnist spöttelte mit dem Zarah-Leander-Liedchen «Der Wind hat mir ein Lied erzählt ...» und erinnerte an euphorische gemeinderätliche Worte wie «Arion ist nicht nur vom plastischen, sondern auch vom funktionellen Gesichtspunkt her überzeugend». Der Vorschusslorbeeren waren damals kein Ende: «Das Kunstwerk «Arion» wird einen wichtigen Platz im Erscheinungsbild von Rorschach einnehmen und sich bestimmt positiv auf den Fremdenverkehr auswirken.»

Wochen und Monate vergingen. «Arion» blieb bockbeinig und liess selbst dem stürmischen Wind nicht die kleinste Chance, uns Rorschachern ein Liedchen zu erzählen ... Der angesprochene Künstler ging der Sache auf den Grund und stellte betrübt fest: «Die für das Lager zuständige Lieferfirma hatte zum Öl, das für die Bewegungen wichtig ist, falsche Informationen gegeben. Das Lager muss ausgewechselt werden – eine Heidenarbeit.» Die Reparaturarbeiten wurden von lebhaft interessierten Zuschauern verfolgt. Für den Künstler war das alles andere als ein helles Vergnügen. Er wurde bedroht und beschimpft, und eine Frau drohte mit dem Regenschirm. Hin und wieder durfte Urs Stieger doch auch ein ehrliches «Mir gefällt's!» hören.

✱

Nimmt es Sie, verehrte Leserschaft, wunder, warum und wieso der Künstler just auf die «Arion»-Idee gekommen ist. Er sagte mir: «Wie so vieles war die Grundidee schnell geboren. Der «Arion» sollte nicht nur gut aussehen, er sollte sich auch bewegen und klingen. Motoren und Druckknöpfe wollte ich nicht, auch kein Tinguely-Motörli. Ich habe mich für den Wind entschieden, weil ich ihn gern habe, ausser beim Velofahren. Eines meiner ersten Klangobjekte hat «Pföa» geheissen. Also der Föhn sollte entscheiden, wenn es klingen sollte – nicht ich oder ein Relais oder der Computer. Und wenn nachts in unserem Holzhaus vom Winddruck ein Ächzen zu hören war, bin ich aufgestanden, in den Garten gegangen und habe mir «Pföa» angehört.»

Weil ich von Kindsbeinen an gutgläubig bin, glaube ich nach wie vor blind dem Versprechen von Urs Stieger, dass «Arion» sich bald drehen, bewegen und vor allem klingen wird ...

Urs Stieger: «Ich habe nicht erwarten können, dass «Arion» allen gefällt.» Foto Werner Seiler.